

# Bern braucht mehr Wettbewerbskultur

Architekturwettbewerbe dienen leider nicht immer der Qualitätsförderung. Das beginnt bereits mit der Juryzusammensetzung.

Regina Gonthier

Verschiedene Aussagen von pensionierten Chefbeamten der Stadt Bern im Artikel «Wozu Wettbewerbe, wenn anders gebaut wird als prämiert?» im «Bund» vom 1. März sind für mich als Architektin befremdend.

Gemäss dem früheren Denkmalpfleger Bernhard Furrer ist der Architekt verantwortlich für das Konzept und seine Realisierung. Die Frage ist: Bis zu welchem Grad? Kann der Architekt überhaupt gegen den Willen seiner Bauherrschaft entscheiden? Wird er von den zuständigen Ämtern für die «bessere Lösung» unterstützt? Welchen Preis muss der Architekt zahlen, wenn er sich weigert, etwas zu unterschreiben und zu realisieren, was konzeptwidrig oder gestalterisch unbefriedigend ist? Architekten, die sich einmal geweigert haben, die Renditenwünsche einer potenten Bauherrschaft zu erfüllen, gelten für immer als schwierig, werden nicht mehr in Konkurrenzverfahren berücksichtigt und erhalten keine Aufträge von der Stadt.

Bernhard Furrer geht über die Klauseln des KBOB-Vertrags (Koordinationskonferenz der Bau- und Liegenschaftsorgane

## Welche Überzeugungskraft hat ein Fachausschuss gegenüber den Prämissen der Rendite?

der öffentlichen Bauherren) hinweg und auch darüber, wie er sich während seiner Amtszeit selber verhalten hat. Denkmalpflegerische Auflagen, die das Siegerprojekt eines Wettbewerbs respektieren musste, galten damals für die Generalunternehmung und den Ersatzarchitekten nicht mehr (siehe Kursaal seit 1993). Wenn ihm die Erfahrung als praktizierender Architekt fehlt, müsste er mindestens aus seiner Jurytätigkeit wissen, dass dieselbe Juryzusammensetzung sowohl die erste wie die zweite Stufe eines Wettbewerbs jurieren muss, sonst ist die Beurteilung nicht konsequent oder sogar widersprüchlich. Analog dazu kann die Weiterentwicklung eines Siegerprojekts nur von derselben Wettbewerbsjury bzw. einem Ausschuss der unabhängigen Fachjury beglei-

tet werden und nicht von der Stadtbildkommission.

Bei der Überbauung Burgernziel war ein Fachausschuss der Jury für die Begleitung bestimmt. Dieser wurde aber in den kritischen Momenten der Ausführungsplanung nicht beigezogen. Die massgebende Frage in diesem Zusammenhang ist, welche Überzeugungskraft ein solcher Ausschuss gegenüber den Prämissen der Rendite haben kann. Eine Schein-Qualitätskontrolle nützt niemandem, gut gemeinte Massnahmen können bekanntlich problemlos neutralisiert und umgegangen werden.

In Bern wird das Instrument Wettbewerb leider nicht immer für die Förderung der Qualität angewendet, sondern immer öfter, um Bauvorhaben zu legitimieren, die man eigentlich vor dem Wettbewerb hinterfragen sollte (siehe Wettbewerb Muesmatt-Areal/Bühliplatz). Entsprechend werden Jurys überwiegend mit Bauherren, Investoren und Amtsstellenvertretungen zusammengesetzt und bequeme Fachjuroren eingeladen. Die Forderung von Ex-Stadtbaumeister Ueli Läderach, der heute als Investorenberater tätig ist, das Gewicht der Investoren in den Jurys zu verstärken, ist deshalb nicht

akzeptabel. Dies würde noch mehr Missbrauch des Instruments Wettbewerb bedeuten.

Beim Wettbewerb ist die fachliche Meinung gefragt. Die Konsensfindung über die Anliegen der Investoren und die Rahmenbedingungen gehören zur Vorbereitungsphase. Bei der Vorbereitung von Wettbewerben von öffentlichem Interesse sollte auch die direkt betroffene Öffentlichkeit beigezogen werden. Die Fachjuroren sollten kritisch zum Raumprogramm Stellung nehmen können und bei Sachzwängen nicht zur Komplizenschaft gedrängt werden. Die Mehrheit der Juroren muss sich aus unabhängigen Fachleuten zusammensetzen, damit die Fachwelt ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft wahrnehmen kann. Dies ist eine wesentliche Bestimmung und internationaler Standard.

Nach der Erklärung von Davos sprechen alle von Baukultur. Eine überzeugende Implementierung von Baukulturförderung ist in Bern allerdings nicht ersichtlich. Dafür müssten sich alle Beteiligten bemühen, sonst wird die Liste der verpassten Chancen noch grösser.

Regina Gonthier ist Architektin in Bern.

In ei  
W  
w  
Die  
pro  
die

Das J  
torlin  
2022  
Wled  
einze  
exten  
Expe  
und  
mit d  
leiter  
in ei  
unte  
sich  
höhe  
der i  
befo  
«Mo  
der  
ben,  
für i  
scha  
Red  
wur  
nell  
Wer  
so b  
noch  
Korr  
der  
ang  
gef  
Rü  
erh  
Hi  
Feh  
Ste  
Feh  
Ver  
kos  
die  
Fa  
no